

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 11

Artikel: Annas Irrwege [Fortsetzung]

Autor: Jacot Des Combes, Sophie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sternenpost in Wort und Bild

Nr. 11 - 1933 *

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

* 23. Jahrgang

Vorfrühling. Von Paul Heyse.

Stürme brausten über Nacht,
Und die kahlen Wipfel troffen.
Frühe war mein Herz erwacht,
Schüchtern zwischen Furcht und Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton
Dringt zu mir vom Wald hernieder.
Nisten in den Zweigen schon
Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weisse Streif —
Zweifelnd frag ich mein Gemüte:
Ist's ein später Winterreif
Oder erste Schlehenblüte?

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

Wenn ich an das dente was nun kam, Andreas, erfaßt mich alte Frau noch heute ein Grausen. So mag es einem Menschen zumute sein, der einmal von einer Lawine mitgeführt, durch den Wirbel der Schnelligkeit zu seinem eigenen Staunen sich dem Tode am Abhang des Berges entronnen sah, doch sicher niemals das Gefühl des willenvernichtenden Taumels vergessen wird, das ihn in den Armen des Todes übermannte.

Ich ging am nächsten Morgen, wie versprochen, ins Atelier. Hüppi erwartete mich schon, denn Frau Marga hatte ihm noch am Abend die frohe Botschaft überbracht. Raum war ich, vergrämt und scheu, vom bohrenden Gefühl meiner eigenen Wertlosigkeit gequält, in den hellen Saal eingetreten, als Hüppi mir entgegenilte, meine Hände erfaßte und sie wie in einem Taumel mit Küszen bedeckte. Ich versuchte mit allen Kräften, mich von ihm loszumachen, wir rangen, meine Hände in den seinen, als ginge es um Tod und Leben. Stieß ich an die Lehmstatue, die Arbeit der letzten vier Monate, war er es? Ein laut flatschender Fall! Hüppi gab mich schreckensbleich frei; — leer starrte die hölzerne Drehscheibe, auf der meine Figur gestanden; sie, sein Werk, lag am Boden, formvernichtet, ein verzerrtes, schauerlich grinsendes Bild.

„Mein Gott!“ schrie ich auf, „das hat so kommen müssen! Und ich, ich weiß es ganz bestimmt, ich kann Ihnen nicht mehr stehen, nie wieder, nie mehr!“ —

„Anna“, stöhnte er, und dem kräftigen Mann rannen die Tränen aus den Augen, „das ist nicht wahr, du bist nicht gekommen, um mir das zu sagen! Was macht der zusammengefallene Lehmbaum da? nichts, garnichts, ich fange von neuem an, es war sowieso noch nichts drin, noch nichts von dir, du Unfaßbare —.“

Ich schwieg mit einer abwehrenden Bewegung, er nahte sich mir nicht mehr.

„Glauben Sie denn mit einem Male, ich bring's nie zu Stande?“ frug er leise, seine Augen von mir wendend.

„Herr Hüppi“, antwortete ich und mußte schwer nach Worten suchen, „wenn ich nur selber wüßte, was so plötzlich über mich gekommen ist — ich habe Sie ja immer so gern gehabt und war froh hier drüben bei Ihnen, aber als Sie neulich das bejubelten, was mir Schmerzen macht, als Sie, was mich niederdrückte, in meinem Gesicht und meiner Gestalt entdeckten und es schön fanden, so herzlos nur an sich dachten, da haßte ich Sie, ja ich haßte Sie, so sehr ich nur konnte.“

Er zog mich zum kleinen Raum und setzte mich neben sich auf den Divan hin wie ein Ding, willenlos ließ ich's geschehn, ich schluchzte und dachte nur an das grausame Zerrissensein in mir, und wie ich dem entrinnen könne, dort wehzutun, wo es mich doch aus voller Seele trieb, zu helfen.

„Anna“, begann Hüppi noch einmal zu bitten, „wenn Sie auch nur einen Hoffnungsschimmer auf mein Werk haben —“

Ich raffte alle Kräfte zusammen, ich sprang auf: „Herr Hüppi, und wenn Sie mich hier auf der Stelle totschlagen wollten, ich kann es Ihnen nicht erklären, aber es ist mir unmöglich, Ihnen länger Modell zu sein. Ich kam herüber, um Ihnen zu stehen, ich fühle, ich kann nicht —“ ich brach in neue Tränen aus.

Hüppi stand schweigend auf. Ich wischte an meinen Augen herum, ohne meiner Tränen Herr zu werden — ich fasste einen verzweifelten Entschluß: ich würde fortgehen, ganz fortgehen von Hüppis, weit fort von dieser unerträglichen Qual. —

Und doch war noch nie in meinem Innern solch eine unsagbare überströmende Dankbarkeit gewesen, wie ich sie gerade in diesem Augenblick für Hüppi empfand, für den lieben Menschen, der abgewendet von mir stand und den weichen seidenen Vorhang durch seine Hände rieseln ließ, immer wieder; durch die lieben Hände, die über den Duft der Gegenstände gleiten konnten so innig und zärtlich wie strahlende Augen und dann wieder mit einem Griff eine Form zusammenballten so fest und gewaltsam wie ein mächtiger Strudel die Wasser in seine eigene Gestalt hineinreißt. Ein ungeheuerlicher Schmerz ergriff mich vor dem Abschied. Doch es mußte sein. Ich schlich mich auf den Fußspitzen bis zu ihm heran, fasste seine Hand und küßte sie, riß mich los und stürmte davon, hinaus, hinüber zu Frau Hüppi.

„Ich kann nicht länger hierbleiben, lassen Sie mich eine andere Stelle suchen, je eher, je lieber gehe ich.“ Noch nicht ganz in ihrem Zimmer sprudelte ich es laut heraus, so daß sie mich schnell bei den Händen nahm und die Tür hinter mir schloß, voller Angst, jemand könne mich gehört haben.

Sie zog aus mir alles heraus, was drüben geschehen war, obgleich ich mir fest vorgenommen, kein Wort darüber zu sagen, sondern nur zu kündigen und auf und davon zu gehen.

„Mein armes Kind“, rief sie aus, während ich es erwartet aufgab, ihren Künsten zu widerstehen, „du armes Kind!“ Und sie zog mich zu sich nieder, während sie sich an ihren Toilettentisch vor den Spiegel setzte. Ich lag auf den Knien und ließ meinen müden zermarterten Kopf in ihren Schoß sinken.

„Siehst du“, fuhr sie fort, mir beruhigend übers Haar streichend, „schließlich behalte ich doch recht gegenüber euch Phantasten, denn ihr Schwärmer versteht euch selber nicht; glaube mir, Anna, alles auf dieser Welt ist Konjunktur, ein jeder nützt den gelegenen Augenblick aus und nimmt sich das, was er gern haben will und hält das, was er hat, fest, wenn er es nicht durchaus fahren lassen muß. — Ich liebe meinen Mann und will ihn mir erhalten, so oder so — dabei muß ich die Konjunkturen ausnützen wie sie kommen — sich nur ja nie steif werden lassen, mitgehen, beweglich bleiben, da liegt das ganze Geheimnis! — Wenn du einmal lieben, so recht von Herzen einen Mann lieben wirst, kleine Anna, so wird auch dir jedes Mittel recht sein, ihn dir zu erhalten. — Alles übrige ist Phantasterei, wie ihr sie da drüben miteinander getrieben habt, — doch merke dir, das Phantasieren sollen wir den Männern überlassen, wir Frauen müssen den Kopf oben behalten, über der Sache sein! — So sind sie nämlich nun einmal, die Männer, — nicht daß sie lügen, bewahre, aber sie täuschen sich über sich

und uns, fortwährend befinden sie sich in falscher Ansicht von dem, was wirklich ist. Ach, die Männer!“. — Sie lachte, daß mein Kopf auf ihren Knien zu tanzen begann und der letzte gerade Gedanke darin krumm wurde. — „Im Grunde, Anna, ist's keiner wert, daß wir so viel Mühe an ihn verschwenden, — aber was willst du? so ist nun einmal die Welt, „absurd“! Sie sprach das Wort englisch aus.

Ich richtete mich hoch, schnupfte und trocknete meine Augen: „Frau Hüppi, lassen Sie mich eine neue Stelle suchen, es ist hier alles so anders als ich bin —“

„Du fort von mir?“ rief sie, einen blaugrauen Stoff gegen ihr Gesicht haltend, „welch überspannte Idee! Erstens, was soll aus dir draußen in der Welt werden, du liebe Einfalt, und dann, ich sage es dir offen, ich brauche dich jetzt gerade so sehr nötig, ach, mir steigen die Wellen schon fast bis an die Kehle, und du wirst mich nicht verlassen in solch einer Not! Ich schütze dich vor Hüppi, du sollst ganz ruhig sein, ich werde ihn fortschicken für eine Weile.“

Als ich Frau Hüppis Zimmer verließ, hatte sie es mir ausgeredet, fortzugehen, aber leichter ums Herz war es mir bei Gott nicht geworden. Es lag eine Gewitterschwüle über dem Haus, über jedem Gegenstand, das Atmen wurde mir sauer, und meinen ruhigen Schlaf fand ich nicht wieder.

*

Hüppi wurde tatsächlich, wie Frau Marga versprochen, ins Tessin abgeschoben. Drunten im Keller hatte der junge Mechaniker die Heizung auseinander genommen und bellopfte und behämmerte die Eisenstücke, daß es im ganzen Hause widerhallte. Ich ging vorbei und sah voll Neid eine Kraft sich verausgaben, sah aus dem prächtig gebauten Körper in jeder Bewegung, in jedem Hammerschlag die innere Leidenschaft frei schwingen. Ich stand einen Augenblick still, gefesselt, gebannt durch dieses Schauspiel und unwillkürlich, mir fast unbewußt, entschlüpften mir die Worte: „Ja, wenn ich ein Mann wäre, und könnte mich auch einmal so recht wehren, so tüchtig einmal auf das Eisen klopfen und weg hämmern, was mich plagt!“

Der Hün wandte sich um und nickte: „Das ist wahr, es gibt nichts besseres, wenn man zornig ist, oder sich so recht freut, als herhaft den Hammer sausen lassen bis die Funken hüpfen und springen! — Über die Frauen — die sollten eigentlich da sein und halten, was in Unsereinem herumtobt und in und um uns herumfährt wie Gewitter und vielleicht oft am falschen Ort hinaus will.“

„Nun“, sagte ich, „da müßten wir wahrlich eine noch größere Kraft haben als ihr Männer, nicht nur unser Pädelchen tragen, sondern euren Pack noch dazu! Ich bedanke mich, weiß so kaum wie fertig werden!“

„Sie sehen doch nicht so aus, als ob es Ihnen schlecht ginge“, lachte er, „und schwächlich wahrhaftig auch nicht!“

Ich aber entschlüpste ihm in den Vorratskeller, aus dem ich für Fräulein Liever ein Glas Birnen holen sollte.

Oben angelangt, fing mich Frau Hüppi ab und bat mich „auf ein Wort“ in ihr Zimmer. „Anna“, schluchzte sie, „du siehst mich vor dem Ruin. Ceromsky droht, sein Geld zurüdzuziehen, wenn ich nicht sofort Bardelli an die Luft setze. Er ist von einer Eifersucht geplagt, die ins Ungemeßene steigt, und ich kann doch den Tschingg nicht fortschicken,

wenn's auch nur lumpige zwanzigtausend sind, die er mir geborgt hat. Liebste, beste Anna, weißt du mir keinen Rat?"

"Ich überlegte. „Hören Sie, Frau Hüppi“, trachte ich noch einmal meine Weisheit aus, „lange kann das Hin und Her ja doch nicht bestehen; ich an Ihrer Stelle mache einmal reinen Tisch und einen Strich unter die Rechnung, sage meinem Mann: so und so ist es, und finge in Gottesnamen, wie ich schon einmal sagte, ein wenig kleiner an. Schließlich müssen Sie mit Ihrer Klugheit doch auch ohne so viel Drum und Dran auskommen können — wir mieten irgendwo eine kleinere Wohnung, schicken Fräulein Liever und Pauline fort, Lydia besorgt die Rüche, ich das andere, und mit fünf, sechs Pensionären kommen Sie auch durch und sind diese schreckliche Plage los.“

„Anna, Anna, du redest wie ein Buch, wie eine Moralschulbibel — keine Ahnung vom Leben! Kredit, Kredit, darauf kommt es für mich an. Begreife doch nur endlich soviel! — Siehst du mich etwa Wäsche aufhängen oder meinem Mann die Hemden bügeln? Es gibt Dinge, qui ne se font simplement pas. — Und dann, ich habe dir nämlich noch nicht ganz alles gesagt: — Ceromsk hat mir vor kurzem noch ein kleines Betriebskapital vorgestreckt, eine Kleinigkeit von Fünfzigtausend — Herrgott, und die Hauptsumme begreift du eben überhaupt nicht: Ceromsk darf durchaus und vor allem nichts von Bardellis Vorschuss an mich erfahren. Anna, ich flehe dich an, hilf mir nur noch kurze Zeit — ich habe die fünfzigtausend Franken in einer sehr guten Spekulation angelegt: vielleicht in acht, spätestens vierzehn Tagen schon bringt sie mir genug ein, daß ich Bardelli auszahlen kann, und dann bin ich ja frei, ihn fortzuschicken, und wenigstens einen los.“ —

„Und was soll bis dahin werden?“

fragt mich gepeinigt und doch nicht recht bei der Sache, denn die Hammerschläge von unten tönten laut herauf und ihre Klänge drangen mir mitten ins Herz.

„Mein Liebling“, barmte die Hüppi, „könntest du nicht einmal zu Ceromsk gehen und ihn beruhigen über Bardelli? — Da er doch dich darüber ausgefragt hat und weiß, daß du alles weißt.“

„Ich zu Ceromsk?“ fuhr ich auf, „Frau Hüppi, alles was Sie wollen — aber das ist ganz unmöglich.“ Mich schüttelte es bloß bei dem Gedanken.

„Läßest mich also im Stich, einfach im Stich, das ist nun deine Liebe!“ jammerte die Hüppi.



Karl Spitzweg: Gedanken sind zollfrei.

„Nein, nein, zu Ceromsk gehe ich nicht, und sollte die Welt zusammenfallen — Sie wissen nicht was war, ehe er mich damals bestechen wollte!“ —

„Also auch den, auch den hättest du mir beinahe weggefangen und nicht einmal etwas davon gesagt — du entpupst dich ja reizend, dir kann man ja nicht über den Weg trauen — alle hältst du uns an deinen Fäden und spiels mit mir wie die Käze mit der Maus.“

Frau Hüppi bekam einen Weinkrampf.

Ich zerging unter diesem Tränenstrom fassungslos wie weiland mein Lehmgebildnis in Hüppis Atelier; — beschämend schnell aber hatte ich meine Form wieder beisammen; nur

die demütig ringende Seele war mir wohl bei dem überschnellen Aufbau abhanden gekommen, denn was nun vor Frau Hüppi stand, war wirklich eine Bildsäule aus Ton, ein gespreizter Hohlbau, in dem Satan ein Liedchen pfiff und um den ein Machtrausch säuselnd wehte. Wie fortgeblasen schien alles, was mir ehrlich Schmerz bereitet hatte, der Speichelader in mir fühlte sich ganz zuhause und klärte mich auf: Frau Hüppi hat recht, du berühmte Anna hältst alles in deinen Händen: Hüppi, Ceromsky und die kluge Frau Marga. Ein Wort von dir, du mächtige Anna, kann selig machen oder verderben. — So mag es dem Prinzenknaben zumute sein, der eben zum Fürsten ausgerufen, das Szepter zum ersten Male machtlustern in seiner Hand hält.

„Was sollte mir daran liegen, Sie zu verderben?“ sagte ich gnädig.

„Und doch willst du mir nicht helfen!“ sie trocknete ihre Tränen.

„Wer sagt denn, daß ich Ihnen nicht helfen will? Nur zu Ceromsky kann ich nicht gehen, aber denken Sie sich etwas anderes aus, etwas Menschenmögliches, so werde ich's tun.“

„Ist das so? Ist das wirklich so, Anna? Dann wußte ich —“

Sie war wieder Feuer und Flamme: „Liebste, beste, entzückendste Anna, nicht wahr, du bist mir nicht mehr böse, daß ich zornig und eifersüchtig war, aber zu denken, daß ich mich auch auf dich nicht mehr verlassen könne, das war wirklich zu viel. Eine herrliche Idee habe ich — wenn du ja sagst — aber höre: Da du durchaus nicht zu ihm gehen willst, so schreibst du ihm bitte sofort ein paar Zeilen. Du sagst ihm, du wollest ihn heute Abend da und da treffen, aber statt deiner gehe natürlich ich hin und rede mit dem eifersüchtigen Herrn! Ein kostlicher Spaß! Ich sehe schon sein verdutzttes Gesicht. Und der Ceromsky soll mir nie wieder anspruchsvoll werden, nie mehr! Brillant, brillant, auf alle Fälle kann ich ihn so hinziehen, bis ich mit Bardelli in Ordnung bin!“ Sie rieb sich die Hände vor Vergnügen und umarmte mich laut lachend.

Mein Hochmutsteufel aber machte sich mit einem Sprung, der mich fast umgeworfen hätte, aus dem Staub. Es schwieg das Säuseln um mich in totenhafter Stille. Wie erschlagene Vögel stürzten die sich brüstenden Gedanken zur Erde. In schrecklicher Verlassenheit stand mein tönerner Bau und in ihn hinein hallte Frau Hüppis Lachen. Ich spürte und vernahm dies alles deutlich, ich war nicht blind und nicht ungewarnt. Ich sträubte mich gegen Frau Hüppis Annissen, ich witterte die neue Gefahr.

„Du willst nicht? Auch das nicht? drängte sie, „ich diktiere dir, es ist ja nichts als ein Tux, ein paar Worte! Du stehst da, als trügest du die ganze Welt mit allen ihren Sünden auf deinen zwei Schultern! Liebe Zeit, was wagst du dabei, wenn du mir den kleinen Gefallen tußt? Den Brief muß mir Ceromsky selbstverständlich herausgeben und vor deinen Augen zerreiße ich ihn. Natürlich sage ich ihm, daß er von mir diktiert wurde, das ist ja der Hauptspaz daran, darauf freue ich mich ja am meisten, am allermeisten!“ Und sie lachte wieder, es klang wie silberhelles kinderfrohes Juhen. —

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Hebbel.

Zum 120. Geburtstag des grossen tragischen Dichters.

Von Friedrich Brawand.

Am 18. März jährt sich zum 120. mal der Geburtstag des Dichters Friedrich Hebbel. In den Dezember dieses Jahres fällt die siebzigste Wiederkehr seines Todesstages. Fünfzig Jahre weilte Friedrich Hebbel auf dieser Welt, welche ihm das irdische Dasein wahrlich nicht leicht gemacht hat. Hebbels Leben war ein ununterbrochener Kampf gegen die Willkür der Mitmenschen, gegen seelische und wirtschaftliche Nöte. Seine wirtschaftliche Existenz besserte sich erst in seinem vierzigsten Altersjahr, die Wohltat eines sorgenfreien Lebens genoß er nur wenige Jahre.

Erster Sohn eines armen Maurers, wurde Friedrich Hebbel am 18. März 1813 zu Wesselburen, einer Kleinstadt in Norderdithmarschen, geboren. Seine Eltern lebten in den denkbar kümmerlichsten Verhältnissen, welche durch die Geburt des Sohnes noch verschlimmert wurden. Hebbels weit verzweigter Verwandtschaft ging es nicht besser. Die Not der Familie wurde durch die Geburt eines zweiten Sohnes zum schwarzen Elend.

Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war weit davon entfernt, ein erquidliches zu sein und ohne die nimmer müde Vermittlung der Mutter wäre der junge Hebbel, bei seiner Empfindlichkeit, schon in den zartesten Jahren zugrunde gegangen. Der unter dem Dach des Elends dumpf hinbrütende Vater war ein harter Erzieher, auferstande, die sein entwickelte Seele seines Kästchen zu verstehen. Die Beziehungen zu seiner Mutter waren bedeutend glücklicher, wenn auch sie, bei ihrer Geistesstufe, den Knaben auch nicht verstehen konnte. Ihr allein verdankt es Hebbel, daß er regelmäßig die Schule besuchen konnte.

Im dreizehnten Altersjahr mußte Hebbel der kategorischen Forderung seines Vaters Folge leisten und das Maurerhandwerk erlernen. Des Vaters plötzlicher Tod im November 1827 befreite aber den Knaben von dem ihm verhaften Handwerk.

Für Friedrich begann, wenn nicht ein neues, so doch ein anderes Leben, unter welchem er lange litt, da er dieses Dasein als erniedrigend und unwürdig empfand. Der Präsident der Gemeinde nahm ihn auf und beschäftigte ihn zuerst als Laufjungen, später, als er die ungewöhnliche Begabung des Knaben erkannte, als Schreiber. Daß er, der geistig hoch über seinem Vorgesetzten stand, jahrelang am Geistdetisch essen und das Bett mit einem fränklichen Kutschier teilen mußte, erfüllte Hebbel noch in den Jahren seines Ruhmes mit Bitterkeit.

Ein Sonnenstrahl für Hebbel war des Beamten Bibliothek, deren Bücher den jungen Mann tief beglückten und anregten. Wenn auch die Quellen, aus welchen er seine Bildung schöppte, nur spärlich flossen, so reiste Hebbel doch mit staunenswerter Schnelle zum selbständigen Dichter und Denter heran. Seine ersten Gedichte entstanden in Wesselburen um das Jahr 1830 und erschienen zum Teil in einem kleinen Lokalblatt.

Unermüdlich versuchte Hebbel, die Lücken seiner Bildung auf autodidaktischem Wege zu füllen. In Wesselburen aber war ihm alles versperrt und er fühlte, daß er in den kleinen Verhältnissen seiner Heimat niemals das werden konnte, was er werden wollte. Versuche, mit bekannten Persönlichkeiten der literarischen Welt Beziehungen anzuknüpfen, blieben erfolglos. Hebbel war der Verzweiflung nahe, als ihm die Herausgeberin einer Zeitschrift, Amalie Schoppe, die Erlösung aus der erdrückenden Umgebung brachte. Sie konnte eine Anzahl Gönner dazu bewegen, dem jungen Hebbel ein Studium in Hamburg zu ermöglichen. Im März 1835 verließ Hebbel Wesselburen und zog nach Hamburg.